

Hinschauen, ansprechen und reflektieren

Gewalt ist ein komplexes Phänomen – und ein sensibles Thema. Im Gewaltpräventionsprojekt Peko ist die Definition von Gewalt und die dahingehende Sensibilisierung erstes Projektziel. Denn anzuerkennen, dass es Gewalt gibt und die Augen nicht vor diesem Tabuthema zu verschließen, ist der erste Schritt zu einer Reduzierung von Gewalt.

Text: Isabelle Rüttgers | Marco Sander

Die Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO), die Gewalt als „...diffuses und komplexes Phänomen, das sich einer exakten wissenschaftlichen Definition entzieht und dessen Definition eher dem Urteil des Einzelnen überlassen bleibt“ beschreibt, zeigt, wie schwierig eine Erfassung dieses Themas ist. Demnach ist das Erleben von Gewalt auf die individuelle Wahrnehmung sowie biografischer Sozialisation zurückzuführen. Die Deutungshoheit obliegt den beteiligten Personen, vor allem den unmittelbar Betroffenen und ist aus der

Perspektive der Betroffenen heraus zu betrachten. Zudem ist die Bewertung durch kulturelle Einflüsse oder Wertvorstellungen einer Gesellschaft beeinflusst. Gewalt gegenüber Menschen im heilberuflichen Kontext wird von der WHO als einzelne oder wiederholte, mit Leid verbundene Tat umschrieben, die innerhalb einer vertrauensvollen Beziehung gegenüber pflegebedürftigen Personen ausgeübt wird.

Gewaltvorfälle in der pflegerischen Versorgung von Menschen kommen laut wissenschaftlichen Untersuchungen alltäglich vor. Diese Vorfälle wer-

den demnach in den meisten Fällen nicht aufgearbeitet und nur unzureichend dokumentiert.

Im Gewaltpräventionsprojekt Peko, kurz für „Partizipative Entwicklung und Evaluation eines multimodalen Konzepts zur Gewaltprävention in unterschiedlichen Pflegesettings“, ist die Definition von Gewalt und die dahingehende Sensibilisierung erstes Projektziel. Gefördert durch die Techniker Krankenkasse haben es sich die Hochschule Fulda, die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, die Universität zu Köln sowie die Universität zu Lübeck zur Aufgabe gemacht, dem Gewaltgeschehen in unterschiedlichen Pflegesettings entgegenzuwirken.

Der Ablauf und die Durchführung des Projektes sind je nach Setting unterschiedlich. Im ersten Schritt erfolgt in allen Settings die Bildung eines multiprofessionell zusammengesetzten Projekt-Teams (Peko-Team), welches von den wissenschaftlichen Mitarbeitenden der Studienzentren während der Projektlaufzeit fortlaufend begleitet wird. Eine Person aus dem Team übernimmt die Rolle der bzw. des Peko-Beauftragten und fungiert als Kontaktperson (zum einen) für die Mitarbeitenden der Einrichtung und (zum anderen) zu den Mitarbeitenden der Studienzentren.

Erstes Ziel ist die Sensibilisierung, danach folgen die Maßnahmen

Nach dem ersten wichtigen Ziel der Sensibilisierung stehen die Erstellung von einrichtungsspezifischen gewalt-

GEWALTPRÄVENTIONSPROJEKT PEKO

Gewalt ist ein komplexes Phänomen, welches sich einer eindeutigen festzuschreibenden Definition entzieht, sondern individuell aus Betroffenenperspektive bewertet wird. Der Themenkomplex im Setting der Pflege stellt trotz zunehmender wissenschaftlicher Forschung weiterhin ein Tabuthema dar, was eine wissenschaftliche Abbildung des Themas erschwert. Das Gewaltpräventionsprojekt Peko – kurz für „Partizipative Entwicklung und Evaluation eines multimodalen Konzepts zur Gewaltprävention in unterschiedlichen Pflegesettings“ – unterstützt Einrichtungen in unterschiedlichen Versorgungssettings durch die Erarbeitung individuell angepasster Maßnahmen zur Gewaltprävention bei der Sensibilisierung im Themenkomplex und in der Anbahnung von Handlungssicherheit. Durch das einrichtungsindividuelle Vorgehen nähern sich die Projekteinrichtungen dem Thema entsprechend ihrer Bedarfe und Bedürfnisse an. Nach einer beginnenden Sensibilisierung erarbeiten die teilnehmenden Einrichtungen mithilfe unterschiedlicher Unterstützungsangebote angepasste Interventionen, die verschiedene Bereiche des Themenkomplexes Gewalt in der Pflege abdecken. Die enge Zusammenarbeit von Studienzentren und Einrichtungen in der direkten Versorgung von Menschen mit Pflegebedarf bildet eine zukunftsorientierte Verbindung von Wissenschaft und Praxis, die den Themenkomplex Gewalt in der Pflege aus unterschiedlichen Sichtweisen praktisch und wissenschaftlich beleuchten.



Foto: AdobeStock/Highwaystarz

Gewalt gegenüber Menschen im heilberuflichen Kontext wird von der WHO als einzelne oder wiederholte, mit Leid verbundene Tat umschrieben, die innerhalb einer vertrauensvollen Beziehung gegenüber pflegebedürftigen Personen ausgeübt wird.

präventiven Maßnahmen im Vordergrund. Jede Einrichtung arbeitet dabei individuell, d. h. entscheidet im Peko-Team, welche Maßnahmen sie umsetzen möchten. Je nach Setting gibt es dabei unterschiedliche bereitgestellte Hilfsmittel für Auswahl, Entwicklung und Umsetzung der Interventionen. Die Maßnahmen werden dabei partizipativ im „Bottom-Up-Prinzip“ ent-

Als Ergebnis der Sensibilisierung verändert sich bei den am Projekt Teilnehmenden die Wahrnehmung von Gewalt

wickelt. Durch die damit einhergehende Transparenz werden gewaltpräventive Interventionen für alle Beschäftigten nachvollziehbar – und damit bedeutsam, was eine bestmögliche Voraussetzung für die Nachhaltigkeit der erarbeiteten Maßnahmen darstellt.

Als finales Ziel des Projektes können die erarbeiteten Maßnahmen in einem einrichtungsspezifischen Gewaltpräventionskonzept zusammengeführt werden, das durch die vorherige Erarbeitung der Maßnahmen im Team bereits ansatzweise implementiert ist und in der direkten Arbeit der Beschäftigten seinen Platz finden kann. Durch die direkte Erstellung des Konzeptes aus

der unmittelbaren Arbeit mit den Menschen mit Pflegebedarf entsteht eine direkte Anwendbarkeit der präventiven Maßnahmen und kein abstraktes Konstrukt fernab des Arbeitsalltags.

Zusätzlich zu den einrichtungsinternen Projekttreffen finden von den Studienzentren organisierte sogenannte Peko-Zirkeltreffen statt, bei dem ein einrichtungsübergreifender Austausch zu

den Themen Gewalt, Gewaltprävention sowie der Projektarbeit an sich ermöglicht wird. Diese Treffen konnten zeigen, dass auch ein Unterstützungsangebot zwischen den Einrichtungen entsteht. Praktikerinnen und Praktiker haben so die Möglichkeit, ihre Erfahrungen zum Projekt sowie zu den Herausforderungen im Umgang mit diesem sensiblen Thema zu teilen und anderen Einrichtungen hilfreiche Tipps anzubieten.

Überprüft werden die Ergebnisse des Projektes anhand der begleitenden wissenschaftlichen Evaluation. Eine schriftliche Beschäftigtenbefragung zu Beginn und am Ende der Intervention ermöglicht Aufschlüsse über Veränderungen

im Gewaltgeschehen. Um hemmende und fördernde Faktoren bei der Umsetzung der Intervention zu erfassen, werden zum Ende des Projektes Gruppen- und Einzelinterviews durchgeführt.

Unterschiedliche Versorgungssettings des Gewaltpräventionsprojektes

Seinen Ursprung hatte das Projekt Peko mit dem Projektteil Peko 1.0 Anfang 2018 in der stationären Altenpflege. Insgesamt 53 Einrichtungen aus unterschiedlichen Bundesländern nahmen daran teil. In der zwölfmonatigen Projektlaufzeit wurden gemeinsam mit den Beschäftigten der teilnehmenden Einrichtung bedarfsgerechte Maßnahmen zur Gewaltprävention erarbeitet, umgesetzt und nachhaltig implementiert. Besonders bedeutend beschreiben einige Einrichtungen dabei die Erarbeitung eines gemeinsamen Gewaltbegriffes, die Durchführung von Rollentauschtagen, in dem man sich reflektierend in die Rolle der Bewohnenden begibt sowie Schulungen zum Themenkomplex.

Die Ergebnisse aus dem Ende 2022 abgeschlossenen Projektteil unterstützen die Aussagen, dass Gewalt im Kontext der stationären Altenpflege weit verbreitet ist und es an bedarfsgerechten Präventionsmaßnahmen mangelt. So zeigt sich als Ergebnis der Sensibi-

lisierung eine Veränderung der Wahrnehmung von Gewalt.

Im Arbeitsalltag sahen sich die Mitarbeitenden häufig psychischer Gewalt durch Menschen mit Pflegebedarf ausgesetzt, nicht selten erkannten sie sich aber auch als Gewalt Ausübende. Ebenfalls konnte anhand der Daten die oftmals nur vermutete hohe Arbeitsbelastung in der pflegerischen Versorgung von Menschen in der stationären Altenpflege gezeigt werden. Besonders die quantitative Arbeitsbelastung sowie das soziale Arbeitsumfeld wurden als entscheidende Belastungsauslöser genannt. In einem Abschlussbericht, der

Projektteam sowie weitere Interessierte aus den Einrichtungen wurden zur Arbeit mit dem Modulhandbuch geschult, um anschließend eine selbstständige Projektdurchführung in den Einrichtungen zu ermöglichen. Die wissenschaftlichen Mitarbeitenden aus den jeweiligen Studienzentren stehen als Ansprechpersonen im Hintergrund zur Verfügung. In regelmäßigen Abständen nehmen die Studienzentren Kontakt zu den Einrichtungen auf und unterstützen jederzeit bei Fragen oder Unklarheiten, die Projektdurchführung liegt jedoch verantwortlich in der Hand des einrichtungsinternen Projektteams. Damit sollen

Perspektiven auf das Thema, die der Beschäftigten, der Menschen mit Pflegebedarf und der Angehörigen, müssen dabei berücksichtigt werden und sollten in die Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen und Konzepten eingebracht werden. Dabei ist es wichtig, dass Raum geschaffen wird, über dieses Thema zu sprechen, dass Gewalt definiert wird und Maßnahmen darauf aufbauend entwickelt werden.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema lohnt sich unmittelbar

Anzuerkennen, dass es Gewalt gibt und die Augen nicht vor diesem Tabuthema zu verschließen, ist der erste Schritt zu einer Reduzierung von Gewalt in der Pflege, sowohl Gewalt gegen Mitarbeitende, als auch gegen Menschen mit Pflegebedarf oder deren Angehörige. Besonders in den aktuell herausfordernden Zeiten für Versorgungs- und Pflegeeinrichtungen ist es nicht immer leicht, das Thema Gewalt und Gewaltprävention zu priorisieren. Jedoch zeigt sich, dass die Befassung mit dem Thema eine Verbesserung der Pflegequalität und auch der Arbeitszufriedenheit bewirken kann. Es lohnt sich demnach, sich mit der Vermeidung von Gewalt in der Pflege auseinanderzusetzen – trauen Sie sich.

Besonders die quantitative Arbeitsbelastung sowie das soziale Arbeitsumfeld wurden als entscheidende Belastungsauslöser genannt

als Kurzversion auf der Projekthomepage abgerufen werden kann, werden alle Ergebnisse des Projektteils ausführlich dargestellt.

Im Projektteil Peko 1.1 steht die Vertiefung der Erkenntnisse aus Peko 1.0 in der stationären Altenpflege im Mittelpunkt. Einerseits werden die Projekteinrichtungen aus Peko 1.0 für eine Sicherung der Nachhaltigkeit und Fortbestand des Themas auch nach Abschluss der Zusammenarbeit mit den Studienzentren weiterbegleitet, andererseits steigen neu interessierte Einrichtung aus dem Setting mit ein.

Modulhandbuch hilft bei gewaltpräventiven Interventionen

Basierend auf den Erkenntnissen, Ergebnissen und Erfahrungen des Ursprungsprojektes sowie weiterer externer wissenschaftlicher Erkenntnisse wurde das Peko-Modulhandbuch entwickelt, das neben Hintergrundinformationen zum Thema Gewalt in der Pflege auch einen Maßnahmenkatalog beinhaltet, der den Einrichtungen bei der Entwicklung und Umsetzung gewaltpräventiver Interventionen helfen soll.

Das Projekt Peko 1.1 startete in den teilnehmenden Einrichtungen mit einer Schulung zum Projekt und zur Handhabung des Peko-Modulhandbuchs. Das

bestmögliche Voraussetzungen für eine Nachhaltigkeit auch nach dem offiziellen Projektende im Herbst 2023 geschaffen werden. Das Peko-Modulhandbuch bietet den Einrichtungen direkte Erkenntnisse aus der Praxis, da alle Module aus der direkten Arbeit mit bisherigen Projekteinrichtungen entstanden sind. Orientierungshilfen unterstützen bei der Auswahl geeigneter Maßnahmen. Die Projekteinrichtungen erarbeiten so selbstständig eigens ausgewählte Interventionen, die zu den individuellen Bedarfen der Einrichtungen passen.

Nach dem Beginn des Projektes im Setting der stationären Altenpflege und den daraus entstandenen Erkenntnissen wurde deutlich, dass auch weitere Pflegesettings einen großen Bedarf haben, sich mit dem Thema Gewaltprävention zu beschäftigen. Das Gewaltpräventionsprojekt wurde daher um zwei weitere Projektteile erweitert, die sich an die Settings ambulante Pflege und stationäre Akutversorgung richten. Weitere Informationen zu diesen Projektteilen sind auf der Projekthomepage zu finden.

Gewalt sowie ihre Prävention sind eine Herausforderung in der Versorgung von Menschen mit Pflegebedarf, die übergreifend in allen Versorgungsettings angegangen werden sollte. Alle

MEHR ZUM THEMA

Info: www.peko-gegen-gewalt.de
Hier kann das Modulhandbuch als Download heruntergeladen werden.

Quellen: Die Literaturliste liegt bei den Autor:innen.

Isabelle Rüttgers,
Studienassistentin
im Projekt Peko,
Uniklinik Köln, Institut
für Pflegewissenschaft



Marco Sander, Wissenschaftlicher Mitarbeiter
im Projekt Peko,
Uniklinik Köln, Institut
für Pflegewissenschaft

